



Stefan Kiechle

Ignatius von Loyola

Leben – Werk – Spiritualität

echter

Stefan Kiechle

Ignatius von Loyola

Leben – Werk – Spiritualität

Stefan Kiechle

Ignatius von Loyola

Leben – Werk – Spiritualität

echter

Verbesserte und durch Bilder erweiterte Neuausgabe
des Taschenbuchs „Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität“,
Freiburg 2001; 2. Auflage 2003; 3., überarbeitete Auflage 2007
unter dem Titel „Ignatius von Loyola. Mystiker und Manager“.

Inhalt

Vorwort	9
 I. In der Schule Gottes – sein Leben	
1. Baskische Herkunft	11
<i>Prägungen durch die Familie</i>	12
<i>Ideale des Rittertums</i>	14
<i>Spanien im 16. Jahrhundert</i>	15
2. Bewegte Jugend	16
<i>Höfische Erziehung</i>	17
<i>Religiöse Bildung</i>	20
<i>Bericht des Pilgers</i>	21
3. Vom Höfling zum Pilger	23
<i>Neuorientierung auf dem Krankenbett</i>	25
<i>Rituale auf dem Montserrat</i>	27
<i>Reifezeit in Manresa</i>	30
<i>Pilgerfahrt nach Jerusalem</i>	36
4. Zeit der Studien	38
<i>Den Seelen helfen</i>	39
<i>Mühsamer Beginn in Spanien</i>	40
<i>Hohe Schule in Paris</i>	44
<i>Philosophie und Theologie</i>	46
<i>Extreme Lebensweise</i>	49
5. Gefährten Jesu	50
<i>Erste Gefährten</i>	51
<i>Gelübde auf dem Montmartre</i>	54

<i>Apostel der Heimat</i>	56
<i>Warten in Oberitalien</i>	58
<i>Vision von La Storta</i>	61
6. Ignatius gründet eine Ordensgemeinschaft	62
<i>Geistliche Beratungen in Rom</i>	63
<i>Kirchliche Anerkennung und Wachstum des Ordens</i> . . .	66
<i>Der Generalobere</i>	67
7. Ignatius von Loyola – Geistliches Portrait	71
<i>Komplexe Persönlichkeit</i>	71
<i>Mit Gott verbunden</i>	74
<i>Umgang mit Menschen</i>	76
<i>Asket, Mystiker, Manager</i>	78
<i>Der Tod des Ignatius</i>	80

II. Im Auftrag Gottes – sein Werk

1. Lebensgeschichte und Werk	83
<i>Welches Werk?</i>	84
<i>Schriftliche Werke</i>	86
<i>Kleiner Exkurs: Ignatius und die Frauen</i>	89
2. Exerzitien: den Glauben einüben	92
<i>Üben und Schweigen</i>	93
<i>Vier lange Wochen</i>	95
<i>Die Schrift betrachten</i>	103
<i>Wahlexerzitien</i>	106
<i>Unterscheidung der Geister</i>	108
<i>Exerzitienbegleitung</i>	111
<i>Exerzitien im Alltag</i>	113
3. Satzungen des Jesuitenordens	114
<i>Geist wird Leib</i>	116
<i>Eingliederung in den Orden</i>	118

<i>Apostolisches Tun</i>	121
<i>Welche Leitung?</i>	123
4. Theologisches	126
<i>Empfangenes zurückgeben:</i>	
<i>der Mensch vor Gott</i>	127
<i>Welt verneinen und bejahen</i>	130
<i>Jesus Christus: Weg zu Gott</i>	132
<i>Kreuz und Auferstehung</i>	134
<i>Gott sendet</i>	137

III. Im Dienst Gottes – seine Spiritualität

1. Im Alltag beten	141
<i>Gott in allen Dingen suchen und finden</i>	142
<i>Das Examen – der betende Tagesrückblick</i>	145
<i>Askese und Sinnlichkeit</i>	148
<i>Kluge Liebe</i>	153
2. Sich entscheiden	156
<i>Frei werden</i>	157
<i>Alles zur größeren Ehre Gottes</i>	159
<i>Die Geister unterscheiden</i>	164
3. Gemeinsam vorangehen	170
<i>Liebe ist Kommunikation</i>	170
<i>Freunde im Herrn</i>	174
4. Geistlich leiten	177
<i>Charisma und Institution</i>	177
<i>Gehorsam und Leitung</i>	180
<i>Unterscheidung in Gemeinschaft</i>	182

5. Ständig lernen	185
<i>Ein Bildungsideal</i>	186
<i>Zeitlichkeit und Krise</i>	188
<i>Sich begleiten lassen</i>	190
6. Gesandt sein	192
<i>Auf Gott vertrauen</i>	192
<i>Im Dialog</i>	194
<i>Mobil und universal</i>	195
7. Gerechtigkeit schaffen	198
<i>Die Armen</i>	199
<i>Nach unten</i>	201

IV. Anhang

1. Glossar	207
2. Zum Weiterlesen	217

Vorwort

Die Kanonenkugel zerschlug sein Bein – und seine Karriere. Er hatte eine höfisch-ritterliche Laufbahn einschlagen wollen. Dazu hätte er gut aussehen und fit sein müssen. Nun lag er auf dem Krankenbett seines elterlichen Schlosses und begann die Reise nach innen. Er entdeckte wunderbare Welten und fing ein neues Leben an. Heftige innere und äußere Kämpfe standen ihm noch bevor.

Dreißig Jahre später war er immer noch kleinwüchsig. Er hinkte schwer und litt unter Gallenkoliken. Er arbeitete wie ein Besessener. Tag und Nacht war er mit Gott verbunden. Er leitete ein aufblühendes, weltweit tätiges Unternehmen. Er wirkte streng und sachlich und strahlte doch eine große Güte aus. Mit Päpsten und Königen korrespondierte er. Seine Freunde verehrten ihn heiß, seine Gegner bekämpften ihn leidenschaftlich. Wer ihm persönlich begegnete, fühlte sich von ihm geliebt. Er hat Europa und die Welt verändert ...

Ignatius von Loyola (1491–1556) war ein baskischer Adliger und Ritter. Er gründete den Jesuitenorden, der in bewegten Zeiten die abendländische Kirche reformierte und für Jahrhunderte prägte. Seine geistliche Botschaft erneuerte das Leben und Wirken der Christenheit. Dem modernen, Gott suchenden Menschen hilft seine Spiritualität, zu einer erfüllten und sinnvollen Existenz zu finden.

Dieses Buch will zu Ignatius von Loyola hinführen. Es informiert über sein Leben und sein Werk und erschließt seine Spiritualität für die Gegenwart. Als erste Einführung setzt es keine besonderen geschichtlichen oder theologischen Kenntnisse voraus. Wenn es einige Leser dazu anregt, das eigene Leben spi-

rituell auszuloten, neu auf Gott zu schauen und so zu mehr Sinn und Frieden zu finden, hat es seine Aufgabe erfüllt.

Einige praktische Hinweise: Im Schlussteil dieses Buches findet sich ein Glossar zu Grundbegriffen ignatianischer Spiritualität. Der umfangreichen Literatur zu Ignatius verdankt dieses Buch viel. Es will sich nicht direkt mit ihr auseinandersetzen, weist aber im Anhang auf weiterführende Bücher hin. In einigen der dort erwähnten Werke findet man ausführliche Literaturverzeichnisse. Die Schriften des Ignatius werden nach der von Peter Knauer herausgegebenen deutschen Werkausgabe (WA) zitiert. Normalerweise sind Band- und Seitennummer angegeben. Das Exerzitienbuch (EB), der Pilgerbericht (PB), das geistliche Tagebuch (GT) und die Satzungen des Jesuitenordens (Sa) werden mit der international üblichen Randnummerierung zitiert.

Ich danke den Mitbrüdern aus dem Jesuitenorden, die mich zu Ignatius hinführten oder an diesem Buch mitarbeiteten. Dankbar bin ich dem Echter Verlag, der sich, nachdem das Werk seit einiger Zeit vergriffen war, zu dieser Neuausgabe entschloss; dazu verbesserte ich den Text und fügte die Bilder ein.

München, den 31. Juli 2010

Stefan Kiechle SJ

I.

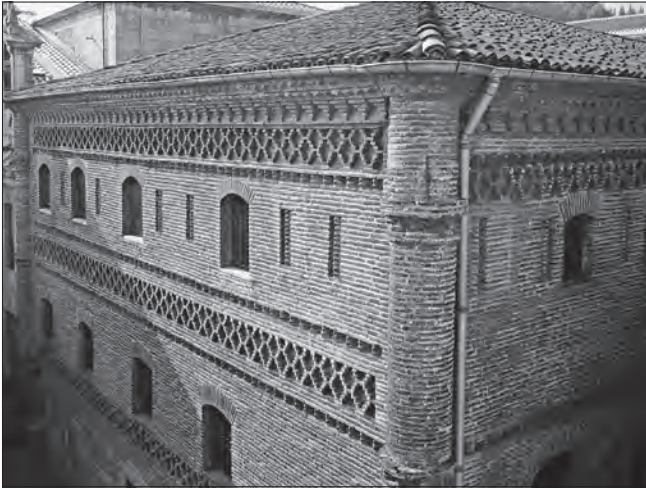
In der Schule Gottes – sein Leben

In seinem Leben erfuhr Ignatius von Loyola Schmerz und Freude, manchen Absturz und einiges Glück, zerstörte Illusionen und ungeahnte Chancen, Einsamkeit und Freundschaft. Wie wohl bei allen spirituellen Meistern sind bei Ignatius Lebensgeschichte und geistliche Botschaft sehr eng verbunden. Aus seinen Erfahrungen entwickelte sich seine Spiritualität, aus seiner Spiritualität gab er seinem Leben Gestalt. Seine Spiritualität versteht daher nur, wer sein Leben kennt. Um für heute seine Spiritualität fruchtbar zu machen, hilft es, das Wirken Gottes in seinem Leben zu entdecken. Dieses göttliche Wirken war zunächst ein pädagogisches: Wie in einer Schule lernte Ignatius durch Lebenserfahrungen Gottes Dasein, sein Wirken und sein Wollen kennen. Von göttlicher Pädagogik ließ Ignatius sich so durchformen, dass er selbst zu einem spirituellen Pädagogen für andere wurde.

1. Baskische Herkunft

Íñigo López de Oñaz y Loyola – so sein ursprünglicher Name – wurde auf Schloss Loyola im spanischen Baskenland geboren, wahrscheinlich im Jahr 1491. Sein Namenspatron ist der heilige Íñigo, Abt von Oña bei Burgos, gestorben 1068. Da die Taufregister der Pfarrei nicht erhalten sind, gibt es über seine Kindheit nur wenige gesicherte Angaben. Vieles erschließt man aus Informationen, welche Íñigos Amme in hohem Alter anlässlich des Prozesses der Seligsprechung zu Protokoll gab.

Prägungen durch die Familie



Schloss Loyola

Die Familie von Loyola war ein altes Rittergeschlecht, stolz und kriegerisch. Seit Jahrhunderten hatte sie, durch manche Konflikte hindurch, treu zu den Königen von Kastilien gestanden. Über die Pfarrkirche des nahen Provinzstädtchens Azpeitia übte sie das „Patronatsrecht“ aus; sie konnte den Pfarrer einsetzen – meistens einen der Söhne der Familie – und erhielt die reichen Einkünfte aus den zugehörigen kirchlichen Besitzungen. Die Familie war damit schon immer eng mit dem kirchlichen Leben und dem katholischen Brauchtum der Zeit verbunden.

Die Provinz Guipúzcoa, in der Loyola liegt, wurde von 14 adeligen „Hauptfamilien“ regiert. Die Loyolas waren eine der reichsten und mächtigsten dieser Familien. Sie hatte großen Grundbesitz und abhängige Bauern. Mit den Nachbarn und auch mit dem Bischof stritt die Familie immer wieder um Privilegien, Rechte und Einkünfte; dabei kam es bisweilen zu Rau-

fereien und Raubzügen, manchmal zu Morden. Über lange Zeit versuchte die bischöfliche Kurie, die einträglichen Patronatsrechte der Pfarrkirche von Azpeitia an sich zu ziehen. Das Schloss Loyola war wegen dieser gewalttätigen Auseinandersetzungen festungsartig ausgebaut. Es glich mehr einem Wehrturm als einem Wohnhaus. Der junge Íñigo wurde von diesen Umständen tief geprägt. Das Schloss ist bis heute erhalten, leider eng von einem großen Kollegsgebäude umbaut.

Íñigo war wohl das jüngste von 13 legitimen Geschwistern. Sein Vater hatte außerdem mehrere uneheliche Kinder, ebenso wie sein älterer Bruder, der Pfarrer von Azpeitia war. Es gibt Hinweise darauf, dass Íñigo als Kind die Tonsur erhielt, d. h. zum Klerikerstand bestimmt wurde. Damit war jedoch für seine spätere Laufbahn noch nichts Endgültiges festgelegt.

Die Familie war schon immer kirchlich und gläubig. Feste, Wallfahrten, Prozessionen und sonstiges katholisches Brauchtum waren ihr selbstverständlich und wurden eifrig und stolz gepflegt. Die Ansicht, dass Íñigo sich erst später „bekehrt“ hätte, ist daher nicht richtig. Wie die meisten seiner Zeitgenossen lebte Íñigo in einer selbstverständlichen religiösen Praxis. Heute verwundert, wie man in dieser streng katholischen Kultur die religiösen Überzeugungen ohne Widerspruch mit einer sehr freizügigen Moral verbinden konnte: Diese zeigte sich in sexuellen Abenteuern, aber auch in Waffenhändeln, Raufereien und gewalttätigen Auseinandersetzungen. Materieller Besitz spielte eine große Rolle, ebenso die persönliche Ehre, Werte, die Ignatius später von sich weist und in geistliche Werte transformiert.

Ideale des Rittertums

Das mittelalterliche Rittertum lebte in den baskischen „Hauptfamilien“ noch bis ins 15. und 16. Jahrhundert weiter. Historisch hatte es sich zu diesem Zeitpunkt längst überlebt, denn die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich bereits stark verändert. Auch die Art der Kriegsführung und der politischen Auseinandersetzungen war ganz anders geworden. Doch als höfische Lebensart wurden ritterliche Ideale und Bräuche weiter gepflegt: Man übte den Gebrauch von Waffen, veranstaltete Reiterspiele und -wettbewerbe und verehrte idealisierend eine „Hohe Dame“. Die Vasallentreue zu einem „Herrn“ war Grundlage des Rittertums: In einem personalen Bund, bekräftigt durch einen Eid, versprach man Treue und Dienst. Der „Herr“ konnte seine Ritter unentgeltlich zum Kampf beanspruchen, diese erhielten von ihm im Gegenzug Schutz. Hohe Werte waren das Ehrenwort, der gesellschaftliche „Stand“, der Kampfesmut und die persönliche Ehre, die es im Fall der Verletzung unter allen Umständen wiederherzustellen galt. Ritterliche Ideale forderten die konkrete Tat, mit Klugheit ausgeübte Tapferkeit, humane und soziale Werte. Ein Ritter sollte sein Brot mit den Armen teilen und sich für die Rechte von Witwen und Waisen einsetzen.

Bildung wurde in dieser Kultur kaum geschätzt. Wohl nur wenige Mitglieder der Familie Loyola konnten lesen und schreiben. Die Loyolas waren Männer der Tat, des Landbesitzes, des Kampfes. Ihre Kultur war patriarchalisch, kriegerisch, eitel, männlichkeitsorientiert. Mit den aufstrebenden Städten des späten Mittelalters lag das untergehende Rittertum im Konflikt, denn deren neue Wirtschafts- und Sozialform war mit seinen Idealen nicht vereinbar. Zäh wurde zwischen beiden um Einfluss, Macht und Besitz gekämpft. In dieser ritterlichen Kul-

tur ist Íñigo aufgewachsen. Er gehörte zweifellos zu den hervorragenden, vielseitig begabten, mutigen, willensstarken, aufstrebenden jungen Männern der Zeit. Er konnte und wollte aufsteigen – allerdings in einer Karriere äußerlicher Werte, wie er später urteilen wird.

Spanien im 16. Jahrhundert

Spanien stand in der Jugendzeit Íñigos am Beginn seiner Blüte: Religiös und kulturell, aber auch politisch und wirtschaftlich stieg es zur führenden Macht Europas auf. Seit der Heirat Isabellas von Kastilien mit Ferdinand von Aragon 1469 waren die beiden wichtigsten Königreiche vereint. Politisch war damit der Grundstock für den Aufstieg Spaniens unter den „Katholischen Königen“ gelegt. Spanien siegte endgültig über die Moslems 1492 bei Granada und begann im selben Jahr, die Juden zu vertreiben. Ebenfalls 1492 entdeckte Kolumbus Amerika. Mit diesen im ganzen Land gefeierten Ereignissen und mit weiteren bedeutenden Erfolgen wie der Eroberung Neapels 1504 begann für Spanien eine Zeit des nationalen Stolzes und der wirtschaftlichen Expansion. Das *Siglo de Oro* – das „Goldene Jahrhundert“ – bedeutete eine Blüte der Literatur, der Kunst und der Architektur. In der Kirche brachen Reformbewegungen auf, die spanische Mystik erreichte mit Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz eine ungeahnte spirituelle und literarische Ausstrahlung.

Die Familie von Loyola, stolz und auf Eigenständigkeit bedacht wie alle Basken, hielt in dieser Zeit meist zu den Katholischen Königen und diente ihnen. Sie erhielt viele „Gunsterweise“ und Privilegien vom Königshaus, womit meist steuerliche oder andere materielle Vorrechte gemeint waren. Die Familie war in gleicher Weise baskisch wie spanisch geprägt.

1516 fiel die spanische Krone, eigentlich wegen einer Reihe von historischen Zufällen, an den Habsburger Karl. 1519 wurde er als Karl V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation gewählt. Ein ungeheuer großes Reich war damit vereint: Es umfasste außer den österreichischen Erbländern und Spanien weite Gebiete in den Niederlanden und Burgund und erstreckte sich bis nach Neapel und Sizilien. Zum spanischen Teil gehörten große Besitzungen in Übersee, so dass man das habsburgische Herrschaftsgebiet im 16. Jahrhundert als Reich bezeichnete, „in dem die Sonne nicht untergeht“. Die Territorien erstreckten sich über vier Kontinente und waren so zerstückelt, dass Karl V. und seine Nachfolger ständige Mühe aufwenden und sehr viele anstrengende Reisen unternehmen mussten, um ihre Herrschaft in den verschiedenen Teilen des Reichs zu sichern.

Der Blick des jungen Íñigo de Loyola wurde von diesem aufstrebenden Großreich und dessen weltumspannender Vision ins Universale geweitet. Das Habsburgerreich stand in einem Dauerkonflikt mit Frankreich, der zweiten Großmacht in Europa. In die häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen im Grenzgebiet wurde auch Íñigo hineingezogen. Eine Niederlage im Kampf mit Franzosen führte ihn im Alter von 30 Jahren zu einer ungeahnten Lebenswende.

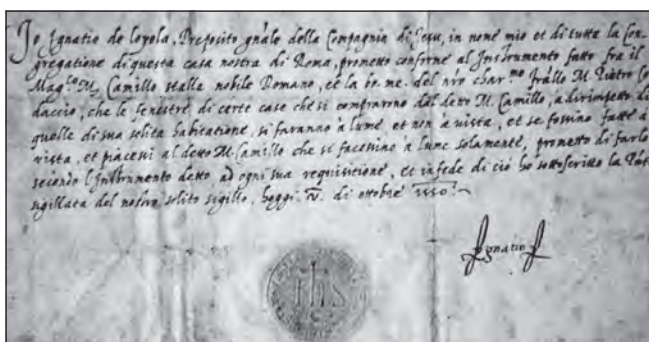
2. Bewegte Jugend

Íñigos Mutter starb wohl bei oder kurz nach der Geburt ihres 13. Kindes. Der Knabe wurde einer Amme übergeben, der Frau des Schmieds. Dort wuchs Íñigo in behüteten, ländlich-idyllischen Verhältnissen auf. Loyola liegt in einem grünen Tal in hügeliger, fruchtbarer Landschaft. Der frühe Verlust der Mut-

ter regte im 20. Jahrhundert psychoanalytische Deutungen der Persönlichkeit des Ignatius an. Man sollte jedoch vorsichtig sein, aus den wenigen Daten, die aus der frühen Lebensgeschichte bekannt sind, allzu weitreichende Schlüsse zu ziehen. Der Abstand von 500 Jahren und die andere Lebenskultur erschweren zusätzlich alle Deutungen.

Höfische Erziehung

Als nachgeborener Sohn musste Íñigo „versorgt“ werden. Man schickte ihn etwa 1504/1507 nach Arévalo in Kastilien. Dort diente er als Page am Hof des Don Juan Velázquez de Cuéllar, eines weltmännischen und gebildeten Diplomaten. Velázquez de Cuéllar war ein Verwandter der Loyolas und Mitglied des *Consejo Real*, des königlichen Rats. Außerdem hatte er das Amt des Großschatzmeisters des Königs von Kastilien inne, was heute einem Finanzminister entspricht. Die Hofhaltung dieses einflussreichen Mannes war prächtig und luxuriös. Íñigo erhielt im Schloss von Arévalo eine Ausbildung als Höfling, die neben ritterlichen Fähigkeiten vor allem die Kunst des Schreibens vermittelte. Íñigo lernte in der Großkanzlei des Hofes den Schrift-



Ignatius' Handschrift

verkehr, auch Verwaltung und Rechtswesen. Später wurde seine ausgesucht schöne Handschrift gerühmt. Er lernte die höfische Kultur kennen, las Literatur, hörte Musik. Der geschliffene Umgang mit hochgestellten Persönlichkeiten und die Kenntnis von Bürokratien sollten ihm später als Generaloberen von großem Nutzen sein.

Für seine geistigen Werte spielte zeitlebens eine große Rolle, dass man „weltliche“ Fähigkeiten wie korrekten Umgang, straffe Organisation, Sittlichkeit, Zuverlässigkeit und Disziplin hoch schätzte. Gegen das verbreitete Klischee muss festgehalten werden, dass der junge Íñigo weniger ein Soldat war, mehr ein Sekretär, Verwalter und Page. Zum ritterlichen Ideal gehörte dabei auch die Hohe Minne: Eine unerreichbare „Traumfrau“ von möglichst hohem Stand wurde in Phantasien, Liedern und Spielen verehrt – ein im Grunde keusches Ideal, das vor allem Werte wie Diskretion, Feingefühl, Takt und Ehrerbietung einübte. Später übertrug sich dieses Ideal auf die Marienfrömmigkeit des Ignatius. Wichtig für Íñigos Entwicklung war weiterhin Doña María de Guevara, eine entfernte Tante, die ebenfalls am Hof von Arévalo lebte. Diese fromme Dame gründete eine Frauengemeinschaft, die sich unter franziskanischer Inspiration der Pflege kranker Menschen widmete. Vermutlich wirkte Íñigo bei diesen Diensten mit, erhielt so eine grundlegende franziskanische Orientierung und entdeckte seine Vorliebe für den Dienst in Spitälern.

Diese Züge schließen nicht aus, dass Íñigo ein lebenslustiger, eitler, trunk- und raufsüchtiger Mann blieb – wieder eine Spannung, die schwer verstehbar ist. Auf Kleidung und gepflegte Haartracht legte er großen Wert. Die frühesten über ihn überlieferten Dokumente sind Gerichtsakten aus Azpeitia, in denen von einem „schweren Verbrechen“ die Rede ist. Der gegen ihn geführte Prozess wurde mit der Begründung niedergeschlagen,

Íñigo sei Kleriker und unterstehe damit nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit. Erotische Abenteuer gehörten zum Alltag der Höflinge. In der Forschung wurde vor einigen Jahren diskutiert, ob Íñigo Kinder hatte. Gesicherte Angaben lassen sich darüber nicht gewinnen, aber man nimmt heute an, dass er in Arévalo Vater einer María de Loyola wurde. Im Pilgerbericht gibt es einen möglichen Hinweis darauf: Íñigo ließ nach seiner Abreise aus Loyola Geld an Personen geben, „denen er sich verpflichtet fühlte“ (PB 13).

Zwischen 1515 und 1517 verlor Velázquez de Cuéllar rasch seine Ämter, sein Ansehen und seinen Reichtum. Bald darauf starb er verbittert. Der Glanz seiner Hofhaltung erlosch, Íñigo musste Arévalo verlassen. Vielleicht war die Erfahrung, dass weltliche Ehre und irdische Reichtümer schnell zerbrechen können, für den nun 21-jährigen Ritter eine erste Stufe einer „Bekehrung“? Man weiß über das innere Leben des Íñigo zu jener Zeit leider nichts Näheres.

Íñigo musste sich nun einen neuen Dienstherrn suchen. In Pamplona bot er sich Antonio Manrique de Lara, dem Herzog von Nájera und Vizekönig von Navarra, an. Er wurde als *Gentilhombre* – eine Art Leibgardist – eingestellt und war fortan für ihn Sekretär und Vertrauter. Wenn es erforderlich war, nahm er an Kriegszügen teil und griff auch zu den Waffen. Aber wiederum war er – im Gegensatz zu einigen seiner Brüder – kein eigentlicher Soldat. Im Jahre 1518 begleitete er seinen Herrn wahrscheinlich zu den Anerkennungsfeiern für König Karl nach Valladolid. 1520 sandte ihn sein Herr mit einem diplomatischen Auftrag nach Nájera, bei dem er großes Verhandlungsgeschick und politische Fähigkeiten bewies. Auch an einigen Feldzügen musste er in den folgenden Jahren teilnehmen.

Religiöse Bildung

Die Kirche war um die Wende zum 16. Jahrhundert in einer Umbruchssituation. Einerseits war sie – in Spanien wie überall in Europa – noch immer vom spätmittelalterlichen Verfall gezeichnet: Der Klerus war ungebildet und kannte kaum die Liturgie; der Zölibat wurde vielfach nicht eingehalten; in Klöstern gab es gravierende Missstände; materielle Aspekte wie das Pfründen- und Stipendienwesen spielten eine ungebührlich große Rolle; der höhere Klerus lebte großenteils luxuriös-dekadent wie der Adel. Vielfach waren der Kleriker- und der Ordensstand Versorgungsanstalten für nachgeborene Söhne und Töchter. Entsprechend gering war die persönliche Motivation zu einer dem geistlichen Stand entsprechenden Lebensführung. Beklagt wurde vor allem die spirituelle Leere: Äußere Institutionen und Bräuche erhielten sich dank materieller Absicherung, im Inneren war der christliche Geist vielerorts erloschen. Íñigo bekam diese Seite kirchlichen Lebens von früher Kindheit an mit, schon in seiner eigenen Familie. Dieser Stil war so „normal“, dass man ihn als seine erste religiöse Erziehung bezeichnen kann. Dabei ist keineswegs ausgeschlossen – wieder die schon erwähnte Spannung –, dass in Spanien die alten Bräuche und Rituale in der Volksfrömmigkeit bisweilen von tiefer Gläubigkeit erfüllt waren. Auch davon wird Íñigo seit seiner Kindheit beeinflusst worden sein; die konkreten Zeugnisse dafür sind leider spärlich.

Ab dem 15. Jahrhundert kam es allerdings zu bedeutenden Reformströmungen und geistlichen Aufbrüchen, die dem überkommenen kirchlichen Leben neue Akzente hinzufügten: Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros, Franziskaner und Erzbischof von Toledo, war die herausragende Gestalt der Kirchenreform. Er war gut bekannt mit Velázquez de Cuéllar, so dass

Iñigo als junger Mann in Arévalo von diesen Reformen gehört haben muss. Cisneros förderte vor allem eine Verinnerlichung des Glaubens. Christentum sollte mehr sein als Ritual, Doktrin und Institution. Es gab unter Laien und Klerikern Gruppen, die nach franziskanischen Idealen zusammenlebten und Wege zur Vollkommenheit suchten. Cisneros ließ auch spirituelle Schriften bedeutender Autoren ins Spanische übersetzen und sorgte für ihre Verbreitung. So erschienen u. a. die *Imitatio Christi* (Nachfolge Christi) des Thomas von Kempen und die *Vita Christi* (Leben Christi) des Ludolph von Sachsen in Spanien. Beide Bücher prägten später tief die Spiritualität des Ignatius. Die Begegnung mit Doña María de Guevara und ihr Einfluss auf Iñigo wurden schon erwähnt. Nach seiner späteren Lebenswende lernte Iñigo weitere Reformbewegungen kennen. Die religiöse Erziehung, die Ignatius als Kind und Jugendlicher genossen hatte, war also – auch wenn darüber wenig Genaues bekannt ist – differenzierter, vielfältiger und widersprüchlicher als gemeinhin angenommen.

Bericht des Pilgers

Am Ende seines Lebens wurde Ignatius von einem engen Mitarbeiter, P. Jerónimo Nadal, um eine Beschreibung seines spirituellen Weges gebeten. Dahinter stand der Wunsch der ersten Jesuiten, vom Gründer eine Art geistliches Vermächtnis zu erhalten, das Orientierung für den aufstrebenden, aber noch ungefestigten Orden geben sollte. Sie hatten gespürt, dass die ignatianische Spiritualität, also das Charisma des Gründers, so eng mit dessen Lebensgeschichte verbunden war, dass man, um dieses Charisma zu bewahren, die Geschichte über die Zeitläufte hinweg festhalten müsse. Ignatius stimmte einem solchen Zeugnis nur widerstrebend zu,

denn zu groß war seine Scheu, Persönliches einer größeren Öffentlichkeit preiszugeben. Er ließ sich viele Male bitten, bis er schließlich in mehreren Abschnitten den „Bericht des Pilgers“ einem Sekretär diktierte.

Bisweilen wird der Text „Autobiographie“ genannt. Dieser Begriff beinhaltet jedoch, dass der Autor an einer öffentlichen Selbstdarstellung oder gar Selbstrechtfertigung interessiert sei. Nun waren es bei Ignatius seine Gefährten, die den Bericht wollten. Außerdem stellte Ignatius in dem Text nicht so sehr sein Leben dar, sondern das Wirken Gottes in diesem. Um von seiner Person abzulenken, sprach er von sich in der dritten Person und nannte sich „Pilger“. Damit drückte er aus, wie er sein Leben sah: Von Gott wurde er Wege geführt, die er im Rückblick als Pilgerwege deutete. Auf dieser Pilgerreise erschien ihm Gott wie ein Pädagoge, der ihn langsam und geduldig seine Wege lehren musste. Über die Zeit seiner geistlichen Reifung in Manresa schreibt er: „In dieser Zeit behandelte Gott ihn auf die gleiche Weise, wie ein Schullehrer ein Kind behandelt, wenn er es unterweist.“ (PB 27). Weil diese Schule Gottes hilfreich für andere Menschen sein sollte, gab er schließlich sein Einverständnis zur Niederschrift. Der Titel „Bericht des Pilgers“ trifft daher am besten den Charakter des Textes. Im Exerzitienbuch machte Ignatius diese Pädagogik Gottes für andere fruchtbar.

Über die Kindheit und Jugend Iñigos enthält der Pilgerbericht nur einen einzigen, den ersten Satz: „Bis zum Alter von 26 Jahren war er ein den Eitelkeiten der Welt ergebener Mensch und vergnügte sich hauptsächlich an Waffenübungen, mit einem großen und eitlen Verlangen, Ehre zu gewinnen“ (PB 1). Dieser Satz beschreibt präzise, wie Ignatius am Ende seines Lebens seine Jugend deutete. Die zentralen Motive der Eitelkeit und der Ehre kommen vor, ebenso das „Verlangen“, das hier auf falsche Werte geleitet war. Man hat vermutet, dass Ignatius ei-

nen ausführlichen ersten Teil des Pilgerberichts diktiert hatte, der genauere Angaben zu seinem Vorleben enthielt. Dieser Teil könnte später im Zuge einer „Reinigung“ der Ignatius-Biographie durch den Jesuitenorden unterdrückt worden sein, denn Ignatius sollte nicht als durch Jugendsünden beschmutzt erscheinen. Für die Richtigkeit dieser Vermutung gibt es allerdings keine konkreten Anhaltspunkte. Wahr ist, dass der Pilgerbericht als ganzer jahrhundertlang unbekannt in römischen Archiven schlummerte. Am Ende des 16. Jahrhunderts schrieb P. Pedro de Ribadeneira im Auftrag des Ordens eine offizielle Lebensbeschreibung des Ignatius, die alle früheren Ansätze ersetzen sollte. Sie war von großem literarischen Wert, romanhaft ausgeschmückt und hatte den Charakter einer Heiligenbiographie. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wurde der Pilgerbericht wiederentdeckt und publiziert. Er revolutionierte das Ignatius-Bild, indem er neben dem genialen Organisator, Asketen und Kirchenpolitiker den spirituellen, ja mystischen Ignatius wieder auferstehen ließ.

Erst mit der Lebenswende wird der Pilgerbericht ausführlich. Um die geistliche Biographie des Ignatius kennenzulernen, ist er das wichtigste Dokument. Die folgende Darstellung lehnt sich eng an ihn an.

3. Vom Höfling zum Pilger

Im Mai 1521 nahm Iñigo an einem Kriegszug teil. Der frühere König von Navarra, Henri d'Albret, hatte, als ihn fünf Jahre vorher die Kastilier vertrieben hatten, in Frankreich Zuflucht gefunden. Weil Karl V. abwesend war und der Bürgerkrieg in Kastilien anhielt, sah Frankreich eine günstige Gelegenheit, die Ansprüche Henri d'Albrets durchzusetzen und ihm sein König-